

## PAS-Konferenz am 18./19.10.02 in Frankfurt/Main

### Berichterstattung und eigene Anmerkungen

Am 18./19.10.02 fand in Frankfurt/Main eine Konferenz zu dem vehement umstrittenen Thema PAS (Parental alienation syndrom) statt. Angeheizt noch durch einen wenige Wochen zuvor in der FamRZ (Heft 19/02) publizierten Artikel von Prof. Carol S. Bruch, in dem sie in nur noch diffamierender Weise zu nennenden Art gegen die Existenz PAS und gegen die Person von Prof. Gardner argumentiert, wurde insbesondere der Eröffnungsbeitrag von Prof. Dr. Gardner erwartet.

Als Referenten hatten sich folgende Personen angemeldet (in alphabetischer Anordnung):

**Andrytzki, Walter**, Dr. phil., Dipl.Soz.Dipl.-Psych, Psychologischer Psychotherapeut, Sachverständiger in Familiensachen, Düsseldorf, BRD

**Barden, R. Christopher**, Clinical and Scientific Psychologist, PhD, J.D., L.P., Legal and Legislative Consultant, North Salt Lake, Utah, USA

**Blank, Michael**, Dipl. Pädagoge (M.A.), Familienmediator, Verfahrenspfleger, Hamburg, BRD

**Boch-Galhau von Wilfrid**, Dr. med. Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie, Mitglied im interdisziplinären Arbeitskreis Beratung bei Trennung und Scheidung, Würzburg, BRD

**Camps, Astrid**, Fachärztin für Kinder/Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Eltorf, BRD

**Dum, Christian T.**, Dr. rer. Nat, PhD, Naturwissenschaftler, München, BRD

**Ebert, Kurt**, Prof. Dr. jur. Universität Innsbruck, Institut für Rechtsgeschichte, Österreich

**Figdor, Helmuth**, Dr. phil, Universitätsdozent, Institut für Sonder- und Heilpädagogik der Universität Wien, Psychoanalytiker, Kinder- Psychotherapeut und Erziehungsberater in privater Praxis, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik, Wien, Österreich

**Finkelstein, Cecälie Sarah**, Founder of „The Link“, Advocacy and Support Network Created by and for Parentally Abducted Children, Oslo, Norwegen

**Fischer, Wera**, Dipl.-Sozialarbeiterin, Trennungs-/Scheidungsberatung, Mediation, Familientherapie, Verfahrens- und Umgangspflegschaften, Institut für Familienmediation, Sinsheim, BRD

**Gardner, Richard A.**, M.D. Clinical Professor, Department of Child Psychiatry, College of Physicians and Surgeons, Columbia Universität New York, N.Y. USA

**Hellblom Sjögren, Lena**, Dr. phil., Investigative Forensic Psychologist, PhD, Stockholm, Schweden

**Hoch, Robert**, M.A. Director of Operations, Rachel Foundation, Maryland, USA

**Knappert, Christine**, Dipl.-Sozialarbeiterin, NLP Master, mediatorin, Fachbereichsleiterin Jugendamt Bad-Salzuflen, BRD

**Kodjoe, Ursula**, Dipl.-Psych., systemische Familientherapeutin, Mediatorin, Freie Mitarbeiterin im Arbeitsstab des Bundesjustizministerium und des französischen Justizministeriums zur Beilegung intern. Konflikte in Kindschaftssachen, Freiburg, BRD

**Koepfel, Peter**, Dr. jur., Rechtsanwalt, Schwerpunkte: Familien- und Kindschaftsrecht, Internationale Menschenrechtskonvention EMRK, UNO-Zivilpakt (IPBPR), UNO-Kinderrechtskonvention (KRK), München, BRD

**Schütz, Harald**, Familienrichter, Oberlandesgericht Bamberg, BRD

**Strohe, Jan**, Dipl.Psych., Psychologische Beratung, Forensische Psychologie, Sachverständiger in Familiensachen, Verfahrenspflegschaften, Wuppertal, BRD

**Stuart-Mills-Hoch, Pamela**, Educator (M.A.), Director of Programmes, Rachel Foundation, Maryland, USA

**Warshak, Richard A.**, Clinical, Consulting and Research Psychologist, PhD., Clinical Professor of Psychologie, Department of Psychiatrie, University of Texas, Southwestern Medical Center, Dallas, USA

**Weisbrodt, Franz**, Direktor des Amtsgericht Kandel, ehemaliger Familienrichter am Obergericht Zweibrücken, BRD

Nicht alle Referenten kamen zu Wort, manche leisteten ihre Beiträge im Rahmen von Workshops, die sich am Abend des 18.10. bildeten.

Ich habe einige Beiträge ausgewählt, die mir am interessantesten erschienen. Alle Beiträge sind in einem ab ca. im März 03 im Handel erhältlichen Konferenzband abgedruckt.

### **Prof. Richard A. Gardner**

Wie bereits eingangs erwähnt, war kurz zuvor ein Beitrag einer amerikanischen Psychologin namens Bruch erschienen, die nicht nur die wissenschaftliche Reputation von Gardner bestritt, sondern vor allem bestritt, dass es sich bei PAS um ein ernst zu nehmendes Thema handelt. Der Beitrag von Prof. Gardner beschäftigte sich deshalb hauptsächlich damit, wie sehr seine eigene Person durch die PAS Thematik in Mitleidenschaft gerät. So wurden z.B. gegen ihn Morddrohungen ausgesprochen, gegenüber seinen Kindern behauptet, er habe sie sexuell missbraucht und er habe seine Frau vergewaltigt.

Er führte an, dass er massiv von Feministen-Verbänden angegriffen würde, wobei diese nicht erkennen würden, dass sie selbst bald Opfer ihrer eigenen Politik werden würden: Mit der Zeit würden immer mehr Väter die elterliche Sorge erhalten, die genau wie Frauen ihre Kinder manipulieren würden, so dass hier PAS-Konflikte entstünden. Frauen, die also jetzt PAS leugnen würden, hätten in Zukunft massive Probleme gegenüber Gerichten darzustellen, warum ihre Kinder sie nicht mehr sehen wollen.

Gardner war sehr darum bemüht, vom Geschlechterkampf, auf den sich die Diskussion um PAS leider häufig genug beschränkt, abzurücken, und deutlich zu machen, dass PAS sowohl Mütter, wie auch Väter betrifft und es einfach Unsinn sei, PAS zu leugnen.

Er rief alle Teilnehmer auf, ihm möglichst viele Gerichtsurteile und wissenschaftliche Beiträge aus aller Welt zukommen zu lassen, da nur so die Möglichkeit bestünde, PAS als eigenständiges Krankheitsbild in die ICD-10 (Internationale Klassifikation psychischer Störungen) aufnehmen zu lassen. Alle fünf Jahre werden neue Zulassungen in die ICD vorgenommen. Gardner hat eine Differentialdiagnose der 3 Typen von PAS entwickelt, nach denen sich der Schweregrad ableiten lässt. Gelingt es, PAS in diese Standard-Kriterien der ICD-10 aufnehmen zu lassen, wird endlich erreicht sein, den Krankheitscharakter von PAS wissenschaftlich dokumentiert zu sehen.

Das Schwerpunkt der Arbeit von Gardner wird die Aufnahme in den Katalog sein.

In Erwiderung auf Beiträge von Wallerstein/Blakeslee führte Gardner an, dass es ein Irrglaube sei, anzunehmen, PAS-Kinder würden von sich aus Kontakt zum entfremdeten Elternteil suchen. Fakt sei vielmehr, dass ein derartiger Bruch ohne fremde Hilfe nicht geheilt würde. Bei schwerwiegenden PAS-Fällen sei ein Wechsel des Sorgerechts unumgänglich, da ein Verbleiben des Kindes beim entfremdenden Elternteil jegliche therapeutische Arbeit am Kind sinnlos mache. Auf die Fallstudie von Gardner (abgedruckt beim VWB-Verlag, ISBN 3-86135-117-X) sei ergänzend hingewiesen. Hier wird anhand von 99 Beispielen die Wirksamkeit gerichtlicher Anordnungen dargestellt und sich kritisch mit den therapeutischen Ansätzen, insbesondere unter Beachtung der Evolutions- und Revolutionstheorie beschäftigt.

### **Prof. Dr. Ebert**

Er wies auf die klare Formulierung in völkerrechtlichen Verträgen (z.B. Art. 8 EMRK) hin, beklagte aber die lasche Umsetzung in der gerichtlichen, aber auch einzelstaatlichen Ge-

setzung. Besonders stellte er die Verurteilung Deutschlands in zwei Fällen durch den Europäischen Gerichtshof in Strassburg heraus, wo definitiv die Existenz von PAS bejaht worden sei und Deutschland ein Verstoß gegen Völkerrecht vorgeworfen wurde (Bundesrepublik ./Elsholz 13.07.00 - 25725/94 dt. Übersetzung in Amtsvormund 8/2000 S. 679)

### **Christopher R. Barden**

Barden führte an, wie wichtig es sei, in Gerichtsverfahren darauf hinzuwirken, nur wissenschaftlich fundierte Arbeit zuzulassen. Dies gelte sowohl im Bereich von Gutachten, als auch im Bereich von schriftsätzlichem Vortrag bzw. pseudowissenschaftlichen Fachbeiträgen. Man könne nur dann Verfahren gewinnen, wenn man dem Gericht nachweist, dass bestimmte Behauptungen, die aufgestellt würden und als Allgemeinwissen verkauft würden, letztlich durch nichts wissenschaftlich bewiesen seien. *Als Hauptbeispiel könnte man hier anführen „das Kind wird schon Kontakt zum Vater aufnehmen, wenn es später will oder ein kleines Kind gehört zur Mutter“.* Aber auch viele andere Aussagen von Gutachtern, insbesondere Testverfahren, seien in keinster Form wissenschaftlich anerkannt, so dass die Hauptaufgabe gerade von Anwälten in den Verfahren sei, Richter durch wissenschaftlich Abhandlungen zu informieren, dass Behauptungen von Verfahrensbeteiligten (JA, gegen Anwälten, Verfahrenspflegern, aber auch Richtern) nicht wissenschaftlich haltbar seien und deshalb nicht in die Entscheidung einfließen dürften. Es wurde deutlich, dass hier ein Referent sprach, der den Umgang mit amerikanischen Gerichten gewöhnt ist, von der Gerichtspraxis in Deutschland aber wenig Ahnung hat. So gut seine Ansätze sind, werden sich viele deutsche Richter einfach weigern, vielseitige wissenschaftliche Abhandlungen zu lesen und stattdessen eigenen Kenntnisstand anwenden, also die gleiche Ignoranz anwenden, die man erfährt, wenn man auf die Un-Kinderrechtskonvention oder Völkerrecht allgemein hinweist. Grundsätzlich hat er aber recht, dass man vor Pseudowissenschaftlern gleich welcher Couleur nicht kapitulieren darf. Ganz wichtig ist eine Form interdisziplinärer Arbeit, d.h. sowohl Richter wie auch Anwälte sind gezwungen, sich ein Mindestmaß an psychologischer Kenntnis anzueignen und bereit sein, mit Institutionen wie JA, Psychologen und Ärzten zusammenzuarbeiten.

### **Pamela Stuart-Mills-Hoch**

Während der gesamten Konferenz, insbesondere bei den vielen im Anschluss an die jeweiligen Beiträge stattfindenden Zuschauerfragen, wurde die Frage aufgeworfen, was denn konkret zu tun sei, wenn man PAS-geschädigte Kinder habe. Zuschauer, wie z.B. der renommierte Kinder und Jugendtherapeut Dr. Uwe Jopt beispielsweise erklärte, noch nie ein PAS-geschädigtes Kind erfolgreich therapieren konnte.

Stuart-Mills-Hoch stellte ihren Fall als betroffene Mutter dar, deren Ehemann die gemeinsamen vier Kinder nach Kanada entführt hatte. Nach vier Jahren wurden ihr die beiden jüngsten Kinder von einem Gericht wieder zugesprochen. Die beiden fünf und siebenjährigen Kinder wurden ihr in einem wohl als eine Art Frauenhaus vorstellbaren Gebäude in Kanada übergeben. Sie schilderte in einer bewegenden Weise, wie es ihr und einer älteren Mitbewohnerin gelang, nach diesem langen Zeitraum wieder Kontakt zu ihren Kindern zu finden. Das Verblüffende an ihrer Erzählung war, dass hier keine große Psychologie am Werke war, die Kinder weder therapiert, noch durch Instrumente wie begleiteten Umgang an die Mutter herangeführt werden musste, sondern vielmehr durch räumliche Enge eine Situation geschaffen wurde, in der sich Kinder und Mutter finden mussten.

Aufgrund ihres eigenen Erlebens gründete sie die Rachel-Foundation, die man sich nicht im Sinne einer Klinik oder eines Kinderheimes vorstellen muss, sondern mehr inform eines kleinen Hauses, in dem die betroffene Familie mehrere Tage oder Wochen wohnen kann und rund um die Uhr Ansprechpartner vorhanden sind, die in Krisensituationen beistehen.

Stuart-Mills-Hoch stellte damit ein Modell vor, das so genial einfach einen Weg in die Lösung von schwersten PAS-Fällen bietet.

Zu ihren beiden älteren Kindern hatte sie während der ganzen Zeit Kontakt. Hier wurde deutlich gemacht, wie wichtig es ist, sich niemals von den Kindern, die beim anderen Elternteil leben „zu verabschieden“, also den Kontakt völlig einzustellen. Übereinstim-

mend wurde auch aus dem Plenum von betroffenen, mittlerweile erwachsenen PAS-Kindern berichtet, dass ein derartiger Abschied, wie er oft von Gerichten als letzter Ausweg empfohlen wird, bewirkt, dass die Kinder später nicht mehr den Weg zurück zu dem entfremdeten Elternteil finden.

### **Prof. Dr. Helmut Figdor**

Dr. Figdor gehörte zu den wenigen, die kritische Töne gegen die Behandlung von PAS-Kindern, anklingen ließen. Figdor bestreitet nicht grundsätzlich das Vorhandensein von PAS. Vielmehr wies er schon in 1991 auf die negativen Folgen einer Eltern-Kind-Entfremdung hin und sieht vom Grundtenor das gemeinsame Aufwachsen von Kindern mit beiden Elternteilen als Voraussetzung für eine gesunde psychische Entwicklung der Kinder nach einer Trennung der Eltern. Ebenfalls in Übereinstimmung mit Gardner und Jobst sieht er in rein therapeutischer Arbeit am PAS-geschädigten Kind keinen Weg, diesem zu helfen.

Er ist aber sehr kritisch in Bezug zum einen auf die Diagnose und wendet sich vor allem vom therapeutischen Ansatz als Psychoanalytiker dagegen, bestimmte Symptome ausschließlich PAS zuzuschreiben. So führte er an, dass Kinder sehr gute Gründe haben könnten, einen Elternteil nicht sehen zu wollen. Hier von vorne herein zu unterstellen, hieran sei immer der betreuende Elternteil schuld, sei schlichtweg falsch und würde der Persönlichkeit des Kindes großen Schaden zufügen.

Er warnte vor einer Polarisierung, die auch immer deshalb leicht eintreten würde, weil alle Verfahrensbeteiligten eigene Erfahrungen als Kinder, Mütter/Väter, Mann/Frau einbringen und sich selbst leicht in den Konflikt einbinden lassen.

Weiter konnte er dem Ansatz nicht folgen, dass schwer PAS gestörte Kinder nur durch einen Sorgerechtswechsel „geheilt“ werden können. Er ging sogar soweit zu argumentieren, dass es letztlich nicht verwunderlich sei, dass sich das Kind dem einst entfremdeten Elternteil wieder zuwenden würde, da es ja gar keine Alternative habe und verwies insoweit auf die Hospitalismus-Forschung.

Er verweist darauf, dass „Entfremdung“ in Wirklichkeit eine Vielzahl unterschiedlichster Beziehungskonstellationen verdeckt und dass es in Beziehungskonflikten nicht schlicht einen Schuldigen gibt. Außerdem würde das Kind in seiner Subjekthaftigkeit verleugnen, indem es ausschließlich unter dem Aspekt des „Opfers“ betrachtet würde.

Er führte aus, dass in den meisten Fällen, von Umgangsverweigerung das Kind unerträglichen Loyalitätskonflikten ausgesetzt sei. Er wies aber auch darauf hin, dass es Kinder gebe, die trotz dieser Loyalitätskonflikte den Kontakt nicht abbrechen lassen würden und trotz intrigierenden Verhaltens eines Elternteils den anderen nicht aufgeben. Er stellt deshalb die Theorie auf, dass es noch etwas geben müsse, dass zu den Loyalitätskonflikten hinzukommen müsse, damit typisches PAS-Verhalten auftrete. Aus seinen Untersuchungen gelangte er zu folgenden Ergebnissen:

- sehr kleine Kinder: zum Papa gehen, heißt sich von der Mama trennen zu müssen - Kontaktablehnung folge hier nicht der väterlichen Objektbeziehung, sondern der nicht hinreichend entwickelten Objektbeziehungsstruktur (bedeutet auch, dass Kinder bei Rückkehr krank werden, weil sie dann ja den Papa verloren haben). Diese drückt sich aus in Objektkonstanz, also der Sicherheit, den anderen nach der Trennung wieder sicher zu sehen und in der Fähigkeit die Objektbeziehung trianguliert zu haben, also zu mehr als einer Person affektive Beziehungen zu unterhalten.
- manche Kinder würden durch die Weigerung zum anderen Elternteil zu gehen nur kundtun, dass sie sich weigern, die neue Lebensform zu akzeptieren, verbunden mit dem Wunsch der Wiedervereinigung (wenn ich nicht zum Papa gehe, wird er zurückkommen). Es handele sich um eine Form des agierten Versteckspiels. Diese Form fände man bei Kindern bis in die Vorpubertät, da sich die Kinder die Trennung der Eltern damit erklären, der Vater habe sich von ihnen getrennt.
- eine andere Gruppe von Kindern würde quasi erpresserisch handeln (wenn du mich haben willst, musst du zurückkommen, wenn du mich liebst, wirst du zurückkommen).

Hier mischen sich vor allem bei Kinder zwischen fünf und sechs Versagens- und Schuldgefühle. Es gibt aber auch Kinder, die mit der Besuchsverweigerung den wegziehenden Elternteil strafen wollen und sich wie ein verlassener Liebhaber gerieren und in eine symbiotische Beziehung zum anderen Elternteil fallen. Kontaktverweigerung als Vergeltung wird hier als Motiv genannt.

- andere Kinder haben wirklich keinen Gefallen an den Besuchswochenenden, wobei hier, auch das sollte man nicht verleugnen, die Hauptverantwortung beim Umgangselternteil liegt, weil er es nicht versteht, auf kindliche Belange einzugehen. Entweder in Form von Reizüberflutung oder Abstellen des Kindes bei neuer Partnerin, Großeltern o.ä. bzw. massiver Erziehungsarbeit, um vermeintliche Defizite bei der Mutter auszugleichen.

Zum einen wird deshalb der betreuende Elternteil benannt werden müssen, der eben derartige Weigerungen des Kindes in ihrem/seinem Sinn zu interpretieren versucht und daraus ein Hilfeschrei des Kindes nach Kontaktabbruch ableitet. Zum anderen wird man aber auch den umgangsbegehrenden Elternteil anschauen müssen, der lernen muss, den Umgang anders zu gestalten. Oder aber, vor allem in den Bereichen der bestrafenden Kindern eine Arbeit mit den Kindern durchzuführen, um zu erkennen, was ein Umdenken beim Kind bewirken könnte.

Zusammenfassend wird man sagen können, dass Figdor zur Vorsicht aufrief und in Erinnerung brachte, dass Umgangsverweigerung auch auf nachvollziehbare Gründe gestützt sein könne und man dies nicht außer acht lassen dürfe.

### **Wera Fischer**

Frau Fischer stellte aus ihrer Sicht als Verfahrenspflegerin die Möglichkeiten dar, aktiv in einem PAS-Fall mitzuarbeiten. Vorrangiges Ziel des Verfahrenspflegers soll sein, den wirklichen Willen bzw. die Befindlichkeit des Kindes zu eruieren. Interessanterweise hält sie die Notwendigkeit einer Verfahrenspflegschaft gerade auch für ältere Kinder gegeben, da der Loyalitätskonflikt nicht ab einem bestimmten Alter endet, sondern die Kinder weiter verstrickt sind. Die von ihr geschilderten Möglichkeiten, wie Besuch des Kindes im Kindergarten/Schule und dortiger Befragung wegen neutralem Boden, Kontaktaufnahme mit beiden Elternteilen, Befragung des Umfeldes, Interaktionsbeobachtungen, erinnern sehr an die Arbeit des Gutachters. Auch sie spricht von Verfahrensbeschleunigung und tätiger Mitwirkung der Gerichte, wenn Verfahrenspflegern der Zugang zum Kind verweigert wird und fordert von Gerichten entsprechende Aufklärungen gegenüber dem entfremdenden Elternteil. Gegenüber dem Richter sollte ein Verfahrenspfleger ganz konkrete Vorschläge mit Ausarbeitung von Umgangsmodellen liefern, bis hin zu Anregungen von Zwangsmaßnahmen und Sorgerechteinriffe. Dem Standardeinwand der Parteilichkeit hält sie die bereits vom Gesetz geforderte Parteilichkeit für das Kind entgegen, verlangt aber schnelle Entscheidung des Gerichts über Beschwerden, um nicht die Arbeit des Verfahrenspflegers zu behindern.

Als Resümee kann bleiben, dass wenn sich alle Verfahrenspfleger so für die Kinder einsetzen würden, es weit weniger Probleme geben würde, weil der Eindruck entstünde, alle ziehen an einem Strang. Die Realität sieht oft anders aus, nämlich untätige Verfahrenspfleger, die sich vor den Karren des umgangsverwehrenden Elternteil spannen lassen.

### **Christine Knappert**

Als ich dem Vortrag von Frau Knappert lauschte, konnte ich nicht glauben, dass hier von Deutschland, insbesondere einem deutschen Jugendamt berichtet wurde.

Eine derartig motivierte, feinfühlig, interessierte und engagierte JA-Mitarbeiterin habe ich noch nie erlebt. Erstaunlich war, welche Möglichkeiten in PAS-Fällen das JA nach ihrer Darstellung hat. So sprach sie von Diagnostik mit fachlicher Unterstützung von außen (Beratungsstelle, Psychologen), Beratung/Mediation/therapeutische Interventionen, ja sie

sprach sogar von autoritärem Vorgehen, wohlgermerkt gegenüber dem umgangsverweigernden Elternteil.

Es wäre zu wünschen, dass mehr Jugendämter nach dem Stil von Bad Salzufflen arbeiten würden.

## **Astrid Camps**

Einen hervorragenden Beitrag leistete Frau Camps, der sich vor allem durch starke Selbstkritik auszeichnete.

Frau Camps wies eingangs darauf hin, dass es einen sehr interessanten PAS-Fall in der Literaturgeschichte gibt, nämlich den von Anni Briest, der Tochter der von Fontane dargestellten Effi Briest (Ein weiterer findet sich mit ähnlichen Vorzeichen in Tolstois „Anna Karenina“). Bei einem nach dreijähriger Trennung durch Dritte vermittelten Treffen mit dem inzwischen 10jährigen Kind antwortet dieses stereotyp „o gewiss, wenn ich darf“. Seiner Heldin legt Fontane die Worte in den Mund: „und dann schickt er mir das Kind, weil er einer Ministerin nichts abschlagen kann, und ehe er das Kind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei, „wenn ich darf“. Effi Briest sah ihre Tochter danach niemals wieder.

Frau Camps berichtete aus ihrer Praxis einer Kleinstadt (ca. 20.000 Einwohner). Sie stellte sieben Fälle (vier Jungen und drei Mädchen im Alter von 7 - 12 Jahren) dar, von denen sie zugab, mehrere behandelt zu haben, ohne von PAS etwas gehört zu haben, und erst im Nachhinein erkannt habe, was eigentlich den Kindern gefehlt habe und wie sie richtig hätten behandelt werden müssen.

Alle Kinder wurden vom entfremdenden Elternteil vorgestellt, die Symptome waren folgende:

- Lernblockaden, Leistungsknick
- ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom)
- Aufsässiges, aggressives Verhalten
- Traurigkeit, depressiver Rückzug
- Einnässen, Einkoten
- Angstzustände, Verlassenheitsängste  
Einschlafstörungen, Alpträume

Weiter wurden die Kinder mit Symptomen vorgestellt, die PAS-spezifisch sein können

Ersuchen um Spieltherapie, mit dem Ziel herauszufinden, ob Besuche beim getrennten Elternteil schädlich und damit auszusetzen seien;

schädliche Einflüsse des anderen Elternteils durch Alkoholismus, bzw. sexuellen Missbrauch;

unterbrochener Schulbesuch wegen Entführungsgefahr;

Kind strebt zum schädigenden Elternteil (was tun?)

Kind hat Angst vorm schädigenden Elternteil (was tun?)

PAS selber war nie Anmeldegrund

Camps ging intensiv auf die Beweggründe des anmeldenden Elternteils ein:

### 1. Der Anmelder nimmt behandlungswürdige Veränderungen an dem Kind war

Grundsätzlich einmal positiv zu registrierendes Verhalten des betreuenden Elternteils. Bei PAS-Problematik wird man aber zu dem Schluss kommen, dass hier eine verzerrte Realitätswahrnehmung vorliegt, da die geklagten kindlichen Symptome nicht mit dem eigenen Entfremdungsmanipulationen in Zusammenhang gebracht werden. Es deutete sich deshalb ein Missklang im Beziehungsgefüge zwischen betreuendem Elternteil und Kind an.

### 2. Der sich sorgende Elternteil beweist, dass er der gute Elternteil ist

er stellt mit der Anmeldung unter Beweis, dass er der gute Elternteil ist. der andere kümmert sich nicht und überlässt ihm allein die Verantwortung, obwohl er für Verhaltensauffälligkeiten verantwortlich ist.

Die Anmeldung diene also der Aufrechterhaltung des verinnerlichteten Bildes vom guten und schlechten Elternteil. Dies Kind wird auch dem Kind gegenüber so dargestellt, so dass das Kind wieder das Abgespaltensein von einem seiner elterlichen Identifikationsobjekte erlebt

### 3. Der Anmelder sucht im Therapeuten einen Verbündeten

Bereits bei Anmeldung wird ein komplettes Erklärungsbild für die festgestellten Symptome geliefert, das dazu geeignet ist, den Therapeuten gegen den anderen Elternteil einzustellen. Diese angestrebte Liaison mit dem Therapeuten dient der Ausweitung des Spaltprozesses (Gut gegen Böse).

### 4. Das Kind wird stellvertretend in Therapie geschickt

Eigener Leidensdruck wird verleugnet, es findet eine Verschiebung eigener Behandlungsbedürftigkeit auf die Ebene des Kindes statt. Hier wird emotionaler Missbrauch gezeigt, wie er auch beim Phänomen des Münchhausen-by-proxy-Syndroms beschrieben wird.

Frau Camps stellte bei den von ihr untersuchten Kindern hauptsächlich Störungen der Interaktion, des Sozialverhaltens, von Antrieb, Aufmerksamkeit und Impulskontrolle sowie Angststörungen, Stimmungs- und Affektstörungen fest. Im nachhinein würde sie die Kinder in drei Fällen als leichte, zwei als mittelschwere und zwei als schwere PAS-Fälle einordnen. Alle Jungen wurden als aggressiv verhaltensgestört erlebt, aber nur ein Mädchen.

Als typischen PAS-Fall schildert sie ein achtjähriges Mädchen, das einen Brief verfasst hat, indem es jeglichen Kontakt zum Vater ablehnt, diesen verunglimpft (bezüglich Verhalten, dass sie selbst nie erlebt hat, eigenständiges Denken vorgibt, geborgte Szenarien übernimmt, absurde Rationalisierungen vornimmt und keinerlei Schuldgefühle zeigt. Es findet sich also eine hohe Übereinstimmung mit der von Gardner definierten Kriterien.

Eine von dem Mädchen angefertigte Zeichnung erscheint insoweit bemerkenswert als das Kind eine Gesichtshälfte von haaren verdeckt zeigt, was die Psychiaterin als exakte Abbildung des Verlustes einer elterlichen Hälfte interpretiert, da das Gesicht der phänotypisch bedeutsamste Ausdruck des Menschen ist. Das Kind darf sich mit dem „bösen“ Vater nicht mehr identifizieren.

Zur Frage der Auswirkungen von PAS bei den betroffenen Kindern zeigt Frau Camps im Vergleich zu „normalen“ Scheidungskindern ein düsteres Bild.

Zunächst weist sie darauf hin, dass radikale Ausgrenzung und massive manipulative Entfremdungskampagnen das Kind wirkungsvoller und folgenschwerer als gewöhnliche Entfremdungsprozesse, die jede Scheidung begleiten, schädigen.

Als zweites weist sie darauf hin, dass der entfremdende Elternteil auf Grund eigener psychopathologischer Persönlichkeitsmerkmale handelt. So führt sie an, dass alle entfremdenden Elternteile (hier nur Mütter) hochauffällig und schwierig gewesen seien, zwei wiesen Borderline-Strukturen auf, eine Mutter hatte eine ausgeprägte Angststörung drei weitere zeigten antisoziale, Parodie, bzw. schizoide Persönlichkeitsmerkmale auf. Hierin stimmten übrigens auch alle anderen Vortragenden überein, die krankhaftes Verhalten beim entfremdenden Elternteil diagnostizierten.

Sie wies allerdings auch auf pathologische Strukturen im Sinne einer epileptischen Wesensveränderung bei einem Vater hin.

Zusätzlich käme aber auch kaum nachvollziehbares Engagement der hinzugekommenen Stiefväter an den Aktivitäten des entfremdenden Partners hinzu.

Als Folge von PAS wies sie auf Borderline-Störungen hin, die sich gerade deshalb entwickelten, weil traumatische Ereignisse um so schaden würden, wenn sie von Familienmitgliedern verursacht werden, die biologisch Schutz und Trost gewähren sollen. Das Kind sei auf Grund seines angeborenen Bindungsverhaltens gezwungen, Schutz vor der Traumatisierung beim Traumatisierenden zu suchen.

Als weitere PAS-Folgen wurde Persönlichkeitsstörungen, Beziehungsunfähigkeit und allgemein dissoziale und delinquente Verhaltensweisen mit Suchtgefährdung in Hinwendung zu Sekten genannt. Besonders hob sie die tief klaffende Realitätsverkennung hervor, die

ihre Ursache bereits in der PAS-Symptomatik hat, wie zuvor am Beispiel des achtjährigen Mädchens beschrieben.

Zu ihrer eigenen Arbeit mit den Kindern gab sie an, zwei Therapien seien durch die Mütter abgebrochen worden, als sie die betroffenen Väter einbinden wollte. Eine Therapie habe sie abgebrochen, als ihr klar wurde, dass die in manipulativen Machenschaften einbezogen werden sollte. In drei anderen Fällen habe sie ohne Kenntnis der PAS-Symptomatik zur Zufriedenheit der Mütter therapiert, was sie im nachhinein als fatales Bündnis mit den Müttern beschreibt. In einem Fall hofft sie noch auf Mitwirkung des Jugendamtes, dass sich aber noch der entfremdenden Mutter anschließt.

Als Abschlusswort meinte sie, dass sich seit Fontanes Zeiten wenig zugunsten der Kinder geändert habe.

*Petra Kuchenreuther*